

*Interview Jana Ringer (JUP e. V.) mit der Redaktion Landespolitik und Inforadio des rbb*

## **"Wie steht es um die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Berlin? Und wie geht es dem JUP gerade?" – Chancen und Grenzen von Offener Kinder- und Jugendarbeit**

rbb:

Wie schätzen Sie die finanzielle Situation ihres Jugendzentrums/der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Berlin ein?

JUP:

Zunächst ist zu sagen, dass Kinder- und Jugendsozialarbeit ein sehr breites Feld ist – wir sprechen hier von Jugendzentren, Aktivspielplätzen, Kinderbauernhöfen, Sport-, Jugend- oder Kinderclubs, Mädchen\*zentren und Straßensozialarbeit – diese Projekte sind in ganz Berlin unterfinanziert – nicht umsonst gibt es zum wiederholten Male seit 2017 eine Kampagne in ganz Berlin, um auf die desolate finanzielle Situation dieses Bereiches hinzuweisen. Die Kampagne heißt bezeichnenderweise T-Rest, denn in den Köpfen vieler Berliner\*innen sind diese wichtigen Angebote für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene kaum präsent. Außerdem laufen diese Projekte im öffentlichen Finanzierungsplan unter der Kostenstelle "T-Rest". Aber die Kinder- und Jugendarbeit ist kein Restposten, sondern stellt wichtige Räume für Kinder und Jugendliche zur Verfügung, in denen sie sich ausprobieren, mitbestimmen und Selbstwirksamkeitserfahrungen machen sollen. Und das im Idealfall frei von den Zwängen, die im Rest der Gesellschaft vorherrschen.

Dann muss auch gesagt werden, dass die Situation von Kinder- und Jugendzentren auch recht verschieden hier in Berlin ist – wenn Sie uns bspw. hier im JUP angucken, wir haben recht viele Räume – es gibt Kinder- und Jugendzentren, die superklein sind, aber trotzdem Platz zur Entfaltung bieten sollen. Das ist schon recht herausfordernd. Oder sehen Sie sich die Situation der Menschen in der Potse und des Drugstore an: Wenn bei uns der Mietvertrag in fünf Jahren ausläuft, gehen wir davon aus, dass die Stadt, die die Räume an uns vermietet, kein Interesse daran haben wird, uns aus diesem Haus rauszudrängen. Wie das auch anders laufen kann und so wichtige Freiräume für Jugendliche weggentrifiziert werden bzw. Profitinteressen der Bezirke zum Opfer fallen, kann mensch ja gerade leider nur zu gut anhand der Potse und Drugstore sehen. Wir wünschen an der Stelle viel Erfolg und solidarisieren uns mit dem Anliegen der Potse und des Drugstore. Es braucht nicht weniger Freiräume für Jugendliche, sondern mehr. Und wir haben mehr als genug Leerstand in Berlin, der dafür genutzt werden könnte.

Wenn ich jetzt den Sarkasmus ausstelle, muss ich trotzdem feststellen, dass wenn Sie mich vor Corona nach unserer finanziellen Situation gefragt hätten, hätte ich Ihnen auch schon da gesagt, dass die finanzielle Ausstattung unseres Jugendzentrums mehr als bescheiden ist. Wir sind ein Jugendzentrum, das auf die Selbstorganisation und Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgerichtet ist. Wir hatten hier vor Corona unter der Woche täglich durchschnittlich mindestens 60 bis 80 junge Menschen, die im Jugendzentrum am Start waren. Es wird oftmals von bezirklicher Seite unterschätzt, wie hoch der Bedarf an Kommunikation ist – außerschulische Bildungsangebote und Räume zur Selbstorganisation gemeinsam diskriminierungsarm zu gestalten, benötigt viel Zeit der gemeinsamen Auseinandersetzung – vor allem, wenn mensch die jungen Menschen bei allem beteiligen möchte – bspw. auch bei der Projektentwicklung. Und dann gibt es erhebliche Beratungsbedarfe im psycho-sozialen Bereich, denen wir gerade nur schwer entsprechen können.

Naja und dann sind da auch die ständig steigenden festen Kosten wie Miete, Strom, GEMA in unserem Jugendzentrum, die seit Jahren nicht zu einer Erhöhung unserer Fördersumme führen. Wir sind ein freier Träger und unser Projekt ist zu 81% vom Jugendamt Pankow finanziert. Das bedeutet aber auch, dass 19 % – in diesem Jahr sind das 24.000 Euro – von uns selber erwirtschaftet werden müssen. Und das bei einer sowieso desolaten personellen Ausstattung. Deswegen rufen wir auch schon seit über zwei Jahren auf, Fördermitglied im JUP zu werden und menschenrechtsorientierte Jugendarbeit auf diesem Weg zu unterstützen. Denn vom Bezirk erwarten wir da nicht viel – dem Bezirk sind da auch die Hände gebunden. Sie haben ein festes Budget und sie hoffen, dass sich mit dem neuen Jugendfördergesetz die finanzielle Ausstattung der Bezirke auch verbessern wird. Aber niemand kann ihnen sagen, ob das nun so sein wird oder nicht.

Ja, und jetzt durch Corona ist unsere finanzielle Situation noch schwieriger, da unser Projekt eben nicht ausfinanziert ist und wir einen großen Teil unserer Selbstbeteiligung über Vermieten der Projekträume erwirtschaften. Deswegen haben wir jetzt auch die betterplace-Spendenaktion: "Das Jugendzentrum JUP braucht Dich" gestartet, denn die Soforthilfen greifen nicht bei uns – auch nicht die für gemeinnützige Organisationen, da wir keine Einbußen bis zu 60% haben. Für diese Soforthilfen geht es uns dann wieder noch zu gut. Aber für einen Kleinstverein wie uns sind Einbußen im niedrigen fünfstelligen Bereich nicht mal eben zu querfinanzieren oder aus einer Rücklage bezahlbar, da diese in dieser Höhe schlichtweg nicht existiert. Da hoffen wir auf Menschen, die für unser Projekt spenden.

rbb:

Wie schätzen Sie Ihre personelle Situation ein? Wünschen Sie sich mehr Mitarbeiter\*innen?

JUP:

Nunja, ich sag es mal so: Das JUP erstreckt sich über drei Etagen auf 450 m<sup>2</sup> und wir haben derzeit 1,6 Stellen im gesamten Projekt – 3 halbe Stellen. Und das bei allem Planungs- und Verwaltungsaufwand, den bezirklichen Gremien, bei den Begleitungen von Projekten, den Beratungsbedarfen junger Menschen, anderen Angeboten an junge Menschen und und und. Es ist schier nicht zu schaffen. Wir stehen fast tagtäglich vor der Situation, welchen Bedürfnissen von jungen Menschen wir nicht entsprechen können, weil bei der Bürokratie auch Fristen und das Weitererhalten von Geldern dran hängt. Von den Bedürfnissen im Team gar nicht zu sprechen... Das bringt uns schon öfter an die Grenze des Aushaltbaren. Und wir stehen mit dieser schlechten finanziellen und damit personellen Ausstattung ja auch nicht alleine da. Es geht vielen Jugendzentren so.

rbb:

Gibt es Projekte, die Sie gerne begonnen hätten, dafür aber das Geld gefehlt hat?

JUP:

Ja schon, beim Einrichten neuer Projekträume zum Beispiel – junge Menschen haben sich ein Fotolabor gewünscht, aber einen solch hochpreisigen Wunsch konnten wir dann nicht umsetzen – zumal das auch bedeutet, dass dieser Raum dann nicht für Ab- und Zu-Vermietungen zur Verfügung stünde.

Und dann ist es so, dass wir wissen, dass der psycho-soziale Unterstützungsbedarf bei jungen Menschen viel höher ist, als das, was wir gerade leisten und anbieten können. Wir versuchen dann auch zu vermitteln, aber wenn sie gerade die Person sind, die die Beziehung aufgebaut hat, ist es

schwer zu vermitteln, warum die junge Person jetzt woanders hingehen soll, wenn keine professionellen Gründe dafür sprechen. Von den Überstunden, die auch hier im JUP entstehen gar nicht zu sprechen.

Wir arbeiten hier im JUP stark bedarfsorientiert – das heißt, die jungen Menschen kommen mit ihren Bedürfnissen/Themen/Wünschen und wir unterstützen sie, dass sie es realisieren können. Finanzielle Räume für zusätzliche Projekte hier im JUP haben wir gar nicht – auch wenn es viele Ideen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt. In einer Situation, wo Sie jeden Euro umdrehen müssen, haben Sie auch nicht wirklich den gedanklichen und auch organisationalen Freiraum, um noch viele andere Projekte zu starten.

Wir machen das schon auch teilweise – aber das ist dann immer mit einem immensen Aufwand an Mittelakquise verbunden und und und.... Das heißt, wenn wir zusätzlich etwas mit den jungen Menschen machen wollen, müssen wir immer Extraanträge stellen. Das ist sehr kräfteraubend.

rbb:

Haben Sie das Gefühl, Ihrem Jugendzentrum kommt eine angemessene Würdigung vonseiten des Bezirks zu? Ich habe bei der Recherche gesehen, dass Sie mehrmals auch im Fokus der AfD standen? Wie hat sich da der Bezirk verhalten?

JUP:

Der Bezirk findet unsere Arbeit schon ziemlich gut und das sagen sie uns auch regelmäßig. Und sie haben Recht mit der AfD – wir ertragen seit nunmehr über vier Jahren sowohl bei der Bezirksverordnetenversammlung Pankow als auch vor dem Abgeordnetenhaus Berlin parlamentarische Angriffe seitens der AfD. Wir als Verein werten das mittlerweile so, dass wir ziemlich viel richtig machen, wenn sie uns angreifen. Wir lassen uns nicht kriminalisieren oder mundtot machen und positionieren uns klar gegen Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homo- und Transfeindlichkeit. Da steht der Bezirk voll an unserer Seite. Der Bezirk schätzt unseren Einsatz für Menschenrechte und unterstützt uns in unserem Bildungsauftrag, politische Bildung mit einer klaren menschenrechtsorientierten Haltung und Inhalten zu verbinden.

Was die Gelder angeht, hab ich immer den Eindruck, dass sie gucken, wie lange wir es irgendwie noch hinkriegen. Manchmal hab ich das Gefühl, dass unsere Ansprüche an unsere Arbeit etwas höher sind, als die vom Bezirk, weswegen sie wahrscheinlich auch nicht den Bedarf einer grundsätzlich höheren Förderung sehen. Aber wir haben keine Lust auf 0815-Jugendarbeit und selbst die ist mit nur drei halben Stellen nicht oder kaum zu leisten.

Naja und dann komm ich schon manchmal ins Zweifeln, was Politiker\*innen unter Offener Kinder- und Jugendarbeit verstehen und was sie damit verbinden: So schlug doch tatsächlich die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Franziska Giffey während Corona vor, dass Mitarbeiter\*innen aus Jugendzentren auf Spielplätzen sicherstellen könnten, dass Kinder die 1,5m Abstand einhalten, da sie ja während Corona nichts zu tun hätten. Das zeigte ganz deutlich, wie wenig über die Arbeitsweise von Offener Kinder- und Jugendarbeit bekannt ist. Und dabei wird bei der Kinder- und Jugendarbeit super viel Beziehungsarbeit geleistet, die vertrauensbildend ist. So wird den pädagogischen Fachkräften im Idealfall dann auch erzählt, wo der Schuh drückt oder was die jungen Menschen gerade brauchen, um dann gemeinsam zu gucken, wo die junge Person vielleicht gerade Unterstützung benötigt. Es geht in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht darum, einen Kontrollraum für Kinder und Jugendliche zu gestalten. Auch welche wichtige Arbeit während des Lockdown Kinder- und Jugendarbeit geleistet hat, indem sie blitzschnell viele

Angebote auf digital umgestellt haben – und dass obwohl die meisten Zentren, was technische Ausstattung angeht noch auf Stand der 90er Jahre ist. Es wurden Angebote digital unterbreitet und Beratung und Ansprechbarkeit sichergestellt und darüber hinaus der Kontakt zu den jungen Menschen gehalten – und dass unter Lockdown-Bedingungen, was schon ein hartes Brett war und ist – da war wenig von Wertschätzung seitens der Politik zu spüren.

rbb:

Sie sind schon sehr lange im Bezirk verankert – Sie haben ja gerade Ihren 30. Geburtstag gefeiert: Wie hat sich die Jugendarbeit mit der Zeit gewandelt? Sprich: Muss/will das Jugendzentrum heute andere Aufgaben erfüllen als früher?

JUP:

Das ist jetzt aber eine sehr komplexe Frage. Ich versuch es kurz, aber darüber könnte mensch wirklich sehr lange sprechen. In den 70er/80er Jahren entwickelte sich eine Jugendzentrumsbewegung, in der Jugendliche Selbstgestaltungsräume für sich einforderten und auch genommen haben fernab von staatlicher und professioneller Kontrolle – nicht umsonst heißt der Klassiker zu dem Thema "Freizeit ohne Kontrollen" von David Templin. Auch das JUP wurde zu Wendezeiten von Schüler\*innen der angrenzenden Schule besetzt und der Raum für sich eingenommen und gestaltet – die Jugendlichen beschlossen dann, dass es ein Jugendzentrum werden sollte. Durch die fortschreitende Professionalisierung in der Kinder- und Jugendarbeit gab es dann immer mehr Kontrollen und auch die Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit wird immer mehr vorgegeben, wenngleich die Inhalte doch vor allen von den jungen Menschen kommen sollten.

Ich finde es ganz bezeichnend, dass bei den fünf Säulen des neuen Berliner Jugendförderungsgesetzes vor allem die Themen Beteiligung, politische Bildung und Ferienfreizeitreisen neben den standortgebundenen und standortungebundenen Angeboten in den Fokus geraten. Diese Themenschwerpunkte wurden mit Kindern und Jugendlichen in Berlin erarbeitet. Das spiegelt vielleicht auch ganz gut wider, wo Leerstellen entstanden sind und immer mehr professionalisiert wurde und die Stimmen der Kinder und Jugendlichen nicht mehr so Gehör fanden.

Und dann hat sich die Situation von Kindern und Jugendlichen in den letzten 30 Jahren stark verändert. Der veränderten Situation von den jungen Menschen und den Themen müssen wir uns natürlich anpassen – das bedeutet auch einen permanenten Weiterbildungsbedarf und Neugier/Interesse für die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen zu behalten. Es ist feststellbar, dass Themen wie Existenzsicherung und Zukunftssicherung bei den jungen Menschen immer virulenter werden. Der Leistungsdruck in der Gesellschaft steigt. Für junge Menschen werden deswegen Freiräume, die nicht leistungsgeprägt sind immer wichtiger. Und trotzdem ist zu merken, dass die Jugendlichen immer weniger Zeit und Energie für ihre Interessen haben – und auch die Freiräume dazu fehlen. Auch das politische Interesse von politischen Entscheider\*innen, das zu fördern, scheint nicht im notwendigen Maße vorhanden zu sein. Wir werden uns genau deswegen aber immer weiter mit jungen Menschen für die Interessen junger Menschen einsetzen, denn das darf sich gerne wieder ändern.